

Alexander Werner
ist Chefredakteur des evangelischen Magazins „Standpunkte“

Die Faszination eines Landes allein ist für eine evangelische Zeitschrift nicht unbedingt Anlass, dorthin eine Leserreise zu unternehmen. Thematische, soziale, religiöse Bezüge und die Begegnung mit den Menschen sind Pflicht und feste Pfeiler im Konzept unserer Zeitschrift *Standpunkte*, die 1996 als badisches Pilotprojekt in der Evangelischen Kirche in Deutschland als modernes, liberales, zeitgemäßes evangelisches Magazin ins Leben gerufen wurde und seit 2001 mit Christmon kooperiert.

Noch immer wählen evangelische Kirchenzeitungen, überhaupt christliche Medien oder Kirchengemeinden, vor allem traditionelle, meist näher liegende Ziele, heilige Orte des Christentums, wichtige Stätten des Protestantismus, Taizé oder, soweit es die politische Lage zulässt, natürlich eine Pilgerreise nach Israel. Dies erfüllt Wünsche und Bedürfnisse vieler Gemeindeglieder und fördert das Gemeinde- und Gemeinschaftsgefühl. Doch neben den Bedürfnissen nach traditionellen Pilgerreisen sind in den Jahren diejenigen gewachsen, auch fernere Länder, ihre Menschen, ihre Kulturen und Religionen kennenzulernen, nicht mehr nur sehnsuchtsvoll träumend vor dem Fernsehgerät, sondern alles selbst zu erkunden.

Was früher finanziell, organisatorisch und infrastrukturell fast unmöglich schien, ist heute machbar. Eines unserer Ziele war, Menschen die Möglichkeit zu geben, sich langgehegte Wünsche zu erfüllen, mit ausgefeilten Programmen, die Erlebnis bieten, Erkenntnisse vermitteln und helfen sollen, Horizonte zu erweitern, - in der Gemeinschaft einer Gruppe.

Unser Reiseprojekt kam in Gang, unsere Gruppen kehrten begeistert von China, Südafrika, Burma oder Usbekistan zurück. Bei Tibet jedoch kamen wir trotz Anfragen aus unserer wachsenden neugierigen Leserreisegemeinde ins Grübeln. Bei aller Faszination, die das Land ausübt, und den Möglichkeiten, die sich dort eröffnen, etwa sich mit der Weltreligion Buddhismus zu beschäftigen, zögerten wir letztlich auch wegen der langen Anreise über Land und der bis dahin

vergleichsweise hohen Kosten, bis eine technisch revolutionäre Entwicklung die Lage grundlegend veränderte. Mit der neuen Bahnlinie zwischen Peking oder Xian und Lhasa, die bis auf eine Höhe von 5072 Metern quer durch Tibet führt, und kombiniert mit einem Flug von oder nach Lhasa, standen für uns die Tore nach Tibet plötzlich weit offen, wenngleich uns zu diesem Zeitpunkt doch überraschte, welche fast magische Anziehung gerade diese Bahnfahrt auf die Interessenten ausübte. Die vielen Berichte in Presse und Fernsehen hatten Wirkung gezeigt.

Uns war ebenso klar, dass unsere Tibetreisenden in spe uns mit allerlei detaillierten Fragen bestürmen würden, auch, dass wir diese wie bei jeder Reise, nur dann wirklich befriedigend und wahrhaftig beantworten könnten, wenn wir das Land, die Route und das Programm vorab selbst erlebten. Dabei geht es keineswegs nur darum, ob das Programm gut und inhaltlich spannend ist. Viele Reiselustige machten sich Sorgen wegen der Höhe und der für sie unwägbarer Infrastruktur.

So machte ich mich im Frühjahr 2007 über Peking per Bahn auf nach Tibet mit einer Gruppe, geleitet von Klaus Ludwig, Geschäftsführer von unserem beständigem Partner KL-Reisen.

Dass in Tibet die Uhren anders gehen, spürten wir bereits im Zug. 36 Stunden fuhren wir von der alten Kaiserstadt Xian entspannt im Erste-Klasse-Wagen durch die wechselhaften Weiten Tibets und lernten die Seele baumeln zu lassen. Irgendwann fieberten alle dem höchsten Punkt der Fahrt entgegen und genossen in den sanft sauerstoffangereicherten

In Tibet gehen die Uhren anders

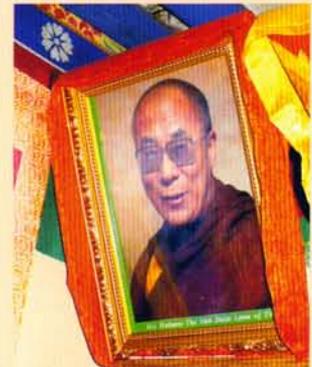
Tibet beflügelte die Fantasie der Menschen immer, ein Land, einst kaum zugänglich, verborgen im Himalaya, legendenumwoben und geheimnisvoll, ein Land mit einer ganz eigenen Kultur und landschaftlich faszinierend. Auch Kinofilme wie „In den Fesseln von Shangri-La“ von Frank Capra (1937), „Sieben Jahre in Tibet“ von Jean Jacques Annaud (1997) oder „Kundun“ von Martin Scorsese (1997) nährten das Interesse an dieser eigentümlichen, fast schon paradiesisch anmutenden Aura. Gerade aber die gesellschaftlichen Umbrüche und politischen Wirren im 20. Jahrhundert, die auch das so fern scheinende Tibet einholten, offenbarten eine durchaus schmerzliche Kluft zwischen bis zur Idealisierung reichenden Vorstellungen und dem Bemühen um eine möglichst ausgewogene realistische Wahrnehmung, zwischen alten Traditionen und dem unentrinnbaren Sog einer sich beständig verändernden und globalisierten Welt.

Abteilen den Ausblick in 5072 Meter Höhe, bis es langsam wieder bergab ging bis nach Lhasa, dem von Bergen umrahmten Zentrum Tibets, immerhin 3600 Meter über dem Meeresspiegel. Wen wundert, dass die uralte tibetische Medizin auch ein äußerst wirksames homöopathisches Mittel gegen die sonst üblichen Folgen der ungewohnten Höhe bereithält? Und wer verinnerlicht, dass in Tibet alles etwas langsamer vonstatten geht, der wird sich schnell an die dünnere Luft gewöhnen und in vollen Zügen die wunderbare Landschaft mit all ihren Facetten und eigentümlichen Menschen genießen, die alte, tief verwurzelte buddhistische Kultur bewundern, die überall präsent ist neben dem asiatisch quirrligen Alltag, und staunend die größte

Attraktion ersteigen und durchwandern, die Lhasa zu bieten hat: den Potala-Palast, schillerndes Weltkulturerbe und ideelles Symbol für tibetische Kultur und Identität.

Natürlich beschäftigte auch viele unserer Reiseinteressenten der schwierige politische Konflikt, der sich vor allem in der Auseinandersetzung zwischen Exil-Tibetern und der chinesischen Führung manifestiert, die in den Demonstrationen und Unruhen in Lhasa im Frühjahr 2008 gipfelte. In Lhasa selbst spürten wir 2007 indessen nichts von Spannungen oder gar einer aufgeheizten Atmosphäre. Sie wirkte freundlich in einer Stadt mit mehr als 400 000 Einwohnern, in der das Leben und der Handel pulsieren. Auch das

Klosterleben schien ungezwungen und frei, wemgleich hinter vorgehaltener Hand immer wieder der Name Dalai Lama geflüstert wurde.



Seine "Heiligkeit" in einer Kammer einer Nonne in Tibet. Größer ist kein Widerspruch. In Tibet angehimmt, in Europa mit Jesus und in China mit Bin Laden verglichen.

Indessen, so umstritten der Status des autonomen Teils Tibets ist, haben die Chinesen zweifellos sozial viel bewirkt, dazu beigetragen, die tiefe Armut, Not und Hunger zu lindern, den Lebensstandard und das Bildungsniveau zu heben und das Land in moderne Fahrwasser zu bringen, zwangsläufig auch auf Kosten tibetischer Identität. In Lhasa leben mittlerweile mindestens ebenso viele Chinesen wie Tibeter, für die ein Studium oder eine Ausbildung in China große Chancen bietet. Eine Rückkehr in mittelalterlich anmutende feudal-religiöse Strukturen erscheint wie ein Wunschtraum aus einer unwiederbringlich vergangenen Epoche.



Atemberaubende Landschaftsbilder begleiten die Besucher auf einer Reise durch den Himalaya ständig.